

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 44 (1947)

Buchbesprechung: Bücherbesprechungen = Comptes rendus de livres

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bücherbesprechungen — Comptes rendus de livres

Jon Pult, Die Bezeichnung für Gletscher und Lawine in den Alpen. Verlag Engadin Press Co., Samedan-St. Moritz 1947. — 140 S. und 5 Kartenskizzen. — Die vorliegende Arbeit, welche als Dissertation bei dem Zürcher Romanisten J. Jud eingereicht worden ist, behandelt einen Ausschnitt aus der alpinen Geländeterminologie. (Vgl. P. Zinsli, Grund und Grat. Die Bergwelt im Spiegel der schweizerdeutschen Alpenmundarten. Besprechung im SVk 36, 66 f.) Die Worttypen: Glaciarium, Veterictum (Vadretg), Firn, Ferner, Kees, Rosa usw., sowie: Labina, Labinca, Vendul, Arin usw. werden linguistisch untersucht. Als wichtigstes Ergebnis ist die sprachgeographische Zweiteilung in einen West- und Ostraum der Alpen (Karte auf S. 120) am Tessinfluss und an der deutschfranzösischen Sprachgrenze festzuhalten. Die östlichen Bezeichnungen Veterictum, bzw. Firn, Ferner und Labina wären als termini technici des römischen Strassenunterhaltes zu erklären. — Den bedeutungsvollen volkskundlichen Ertrag erschliesst das genaue Stichwortverzeichnis, aus dem wir zitieren: Verkehr über Gletscher, Bannwälder, Unterstände als Lawinenschutz, Lawinenbrecher, Zauber gegen vorrückende Gletscher, „kalte Pein“ im Gletscher, „Blümlisalpsage“, „weisse Frauen“ und „wilde Frauen“ auf Gletschern, Lawine als Tier oder als weibliches Wesen (vgl. J. U. Hubschmied in Vox Romanica 3, 61), Sprichwörter, Redensarten und Rätsel von Lawinen, Gletscher als Wetterpropheten, Gedenkzeichen an Lawinenunglücke, religiöser Kult auf Gletschern, Heiliger (San Defendente) gegen Lawinen. — Wichtig sind die unter dem Stichwort „Psychologie“ erfassten Hinweise auf die Einstellung des Berglers zu Lawine und Gletscher, auf die „grande peur dans la montagne“ im Gegensatz zur modernen Alpenbegeisterung.

Richard Weiss.

Hans-Georg Bandi, Die Schweiz zur Rentierzeit, Kulturgeschichte der Rentierjäger am Ende der Eiszeit. Huber & Co. A.-G., Frauenfeld 1947. 217 S. mit vielen Abbildungen. Fr.13.50. Schon immer fehlte uns eine eingehende und zusammenfassende Darstellung der Rentier- oder Magdalénienzeit und deren Kultur in der Schweiz. Diese Lücke hat nun der junge Prähistoriker und Schüler Hugo Obermaiers in diesem fesselnden und gut dokumentierten Buche ausgefüllt.

Nach einer kurzen Übersicht über die bisherige Erforschung des Paläolithikums der Schweiz wird dessen letzte Phase eingehend behandelt nach Umwelt, Lebensform und Wirtschaft, nach der Typologie der Artefakte, der Gerätschaften und Waffen, nach der Kleidung und Wohnung, der Kunst und dem sozialen Leben, Kult und Magie der damaligen Wildbeuter. Dabei werden, nicht als Beweise, sondern als Analogieerscheinung die heutigen Rentier-Eskimos Kanadas herangezogen und die schweizerischen Dokumente der Rentierzeit nach diesen ethnologischen Analogien interpretiert. Als Anhang wird die Topographie mit kurzer Charakteristik und Literaturangabe sämtlicher Einzelstationen gegeben.

Das Buch ist so zu einer Art Volkskunde der Rentierzeit geworden und kann bestens empfohlen werden.

R. Bay.

Leza Uffer, Rätoromanische Märchen und ihre Erzähler. Neugesammelte romanische Märchen. Ein Beitrag zur rätischen Märchenforschung (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde Bd. 29) Basel 1945. 313 S. mit 1 Karte und 10 Bildern im Text. — Mit der vorliegenden Veröffentlichung tritt die Schweiz in die vorderste Reihe der volkskundlichen Märchenforschung. Leza Uffer, selbst ein Kind des romanischen Graubünden, hat nicht nur die erfreulich hohe Zahl von 115 Erzählungen (zum Teil auch Legenden, Sagen, Schwänke, Schnurren) unmittelbar aus Erzählermund gesammelt und teilt von ihnen 24 in vorbildlicher Weise wortgetreu (mit deutscher Übersetzung) mit, sondern er erfüllt auch — als erster in der Schweiz — die heutige Forderung des Volkskundlers an den Märchensammler, indem er eingehend und anschaulich über seine Gewährsleute, ihre persönliche Eigenart, ihre Rolle als Erzähler in der heimatlichen Gemeinschaft und über das Leben des Märchens im Volk berichtet. Seinen Mitteilungen entnehmen wir, dass auch im rätoromanischen Märchenland die „erzählende Volksgemeinschaft“ vor Radio und Zeitung und durch das Abkommen der alten, zum Erzählen lockenden Gemeinschaftsarbeiten (Flachsschwingen, Maisschälén, Spinnstube) mehr und mehr im Schwinden ist, dass aber noch vor etwa 50 Jahren das Erzählen hier in ungebrochener Blüte stand. U. führt die einzelnen Erzähler und Erzählerinnen, auch im Bilde, vor und setzt vor allem seinen beiden, inzwischen verstorbenen Meistererzählern, dem Zimmermann und Messmer Flori Aloisi Zarn-Flury von Domat, der auch zu den liederreichsten Sängern der Lieder der Consolatiun dell'olma devoziun gehörte, und dem Schuster und Messmer Plasch Spinaz von Tinizong ein bleibendes Denkmal, indem er neben ihrem Lebens- und Wesensbild auch das Bild ihrer Erzählkunst in einem stilistischen Kapitel vergleichend zeichnet: der besinnliche, das Alte im Allgemeinen treuer bewahrende Zarn neigt zur Ausmalung der Nebenumstände und zur ausgewogenen-melodischen Formung seiner Sätze; der temperamentvollere Spinaz denkt weniger an die formale Ausfeilung als an die Handlung, die er dramatisch, drastisch und gern humorvoll vorführt, und schaltet eigenmächtiger mit der Überlieferung. In den beiden erkennt Uffer die typische Haltung des Sagenerzählers (Zarn) und des bewussten Märchenerzählers (Spinaz). Er gibt uns auch sonst gute Beispiele für die verschiedenen Grade der Erzählbegabung im Volk, vom „passiven Erzähler“, der nur vom Sammler zum Erzählen gebracht werden kann, über den „Gelegenheitserzähler“, der zwar in der Gemeinschaft erzählt, aber nur wenn er dazu aufgefordert wird, bis zum „bewussten Erzähler“, der sich jederzeit gern produziert, wo sich Gelegenheit bietet, und von dem die Gemeinschaft schon im Voraus erwartet, dass er sie durch seine Erzählungen unterhalten wird. — Leider enthält Uffer dem des Rätoromanischen Unkundigen den letzten Einblick in die Stilunterschiede seiner Erzähler dadurch vor, dass er in den sonst so wortgetreuen Übersetzungen die — besonders beim guten Erzähler — zwischen Praesens und Imperfekt wechselnde Zeitform der Erzählung einheitlich ins Imperfekt umsetzt, „wie es der deutschen Erzählform entspricht“. Hier wirkt sich ein alter, durch Wilhelm Grimms „Märchenstil“ veranlasster Irrtum verhängnisvoll aus: auch im Deutschen wechseln im volkstümlichen Erzählen die Formen der Gegenwart und der Vergangenheit, wobei gelegentlich wie bei Wissers Holsteiner Erzählern das Praesens fast ausschliesslich zur Herrschaft gelangt, und es wäre sprachpsychologisch lehrreich, den Gebrauch der rätoromanischen und der deutschen Erzähler auch in dieser Hin-

sicht miteinander vergleichen zu können. — Der stoffgeschichtlichen Märchenforschung dient Uffer durch vergleichende Anmerkungen, in denen er für die im Wortlaut gebrachten Erzählungen auf die bereits veröffentlichten rätomanischen und die bei Aarne-Thompson, Bolte-Polívka und im Hdwb. d. deutschen Märchens genannten ausserromanischen Parallelen verweist und damit dem Leser die Mittel an die Hand gibt, sich von der Einordnung des rätomanischen Märchens in den europäischen Märchenschatz eine Vorstellung zu bilden. Die feinere Ausführung des Vergleichs und die Aufdeckung der Wanderwege, auf denen das romanische Graubünden seine Märchen empfangen hat, muss er freilich späterer Forschung überlassen. Zu einzelnen der Anmerkungen seien mir einige Berichtigungen und Ergänzungen erlaubt: Nr. 1 „Die Ziege des Schmiedes“ hat nichts mit dem Typus der „Tiere auf der Wanderschaft“ zu tun, sondern gehört zu dem Typus „Die lügnerische Ziege“ (Aarne-Thompson Nr. 212), der in KHM Nr. 36 den Rahmen zum „Tischlein deck dich“ bildet; die von ihm vergeblich gesuchten Parallelen hätte U. bei BP I 346 ff. in grosser Zahl gefunden. In Nr. 5 und 6 liegen Beispiele für die von U. erwähnte eigenwillige Neukomposition alter Märchen durch Meister Spinas vor. — Zu der ausführlichen Schlussformel von Nr. 6 (Spinas) wäre mancher Leser vielleicht für einen Hinweis auf R. Petsch, Formelhafte Schlüsse im Volksmärchen (1900) 75 ff. und BP IV 28 dankbar: die Formel vom „Tritt in den Hintern“ scheint bisher nur im französischen Sprachgebiet nachgewiesen zu sein. — Zu der Erzählung vom „Grünenden Stab“ (Nr. 11) wäre anstatt auf Aarne-Thompson Nr. 756 und die Madey-Legende, zu der keine nähere Beziehung besteht, besser auf die Zusammenstellungen von O. Dähnhardt (Naturesagen I 319, II 265 ff.), R. Basset (Rev. Trad. pop. 19. 21. 22. 25. 28) und Toldo (Studien zur vergl. Literaturgesch. 8, 49 ff.) zu verweisen. — Zu Nr. 19 möchte ich die von U. offen gelassene Frage, ob die rätomanische Fassung auf Musäus („Stumme Liebe“) beruht oder ob sie nicht doch ein älteres Märchen darstellt, unbedingt — wie bei Nr. 8 — im ersten Sinne beantworten: ein Hinweis auf Einzelgleichungen wie den Stelzfuss oder das motivisch unnötige Nebeneinander von Rosenbusch und Obstbaum in der Ortsangabe für den Schatz scheint mir zum Beweis zu genügen; warum U. für das Motiv II (Traum vom Schatz auf der Brücke) das M. vom dankbaren Toten heranzieht, verstehe ich nicht: die Geschichte des Motivs ist durch Bolte (ZVV 19, 289 ff.) geklärt. F. Ranke.

Ausgegeben Oktober 1947

Der Nachdruck sämtlicher Artikel ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Buchdruckerei G. Krebs Verlagsbuchhandlung A. G., Fischmarkt 1, Basel